

Vorwort

Franz Liszt hatte stets ein enges Verhältnis zu den Heiligen, nach denen er benannt worden war. Seit den Tagen seiner Kindheit verehrte er Franziskus von Assisi (1181/82–1226) und die Franziskaner. Bereits sein Vater Adam Liszt trug sich mit dem Gedanken, in den Orden des „Poverello“ einzutreten und besuchte die Fratres später öfter mit seinem Sohn. Der Komponist pflegte diese persönlichen Beziehungen weiter. Nach mehrmaligen Besuchen bei den Franziskanern in Pest beantragte er dort 1856 seine Aufnahme als Tertianer. Seiner Bitte wurde 1857 stattgegeben. Am 11. April 1858 empfing er die feierlichen Weihen als „confrater“. Auch in Italien hatte er enge Freunde unter den Franziskanern. 1868 pilgerte er nach Assisi.

Eigentlicher Namenspatron Liszts aber war Franziskus von Paola (1426–1507), ebenfalls Franziskaner und Begründer der Minimiten-Kongregation, einer Vereinigung franziskanischer Eremiten. Wahlspruch des Franziskus von Paola war die „Charitas“, die barmherzige Liebe, Hilfe und Pflege der Bedürftigen, eine Haltung, die den wohlthätigen und immer hilfsbereiten Liszt besonders ansprach. Die beiden Heiligen waren Liszt über Jahrzehnte hinweg Inspirationsquelle für Vokal- und Instrumentalwerke verschiedener Art, die auch thematisch-musikalisch oft miteinander in Zusammenhang stehen. Am bekanntesten sind die Legenden für Klavier bzw. für Orchester – Programmstücke, in denen Liszt die Gestalten der beiden Heiligen in je einer Episode aus ihrem Leben gegenüberstellt.

Wie der Komponist berichtet, gehörte die Lebensbeschreibung des heiligen Franziskus von Assisi bereits in den Knabenjahren zu seinen wichtigsten religiösen Eindrücken (L. Ramann: Lisztiana, S. 388). Auch mit Franziskus von Paola befasste sich Liszt schon in den Weimarer Jahren tagtäglich. In einem Brief vom 31. Mai 1860 an Richard Wagner erwähnt er unter den Bildern, die in seinem Arbeitszimmer in der Wei-

marer Altenburg an der Wand hingen, den „heiligen Franciscus, den Steinle für mich prächtig gezeichnet, – über brausenden Meereswogen auf seinem ausgebreiteten Mantel, fest, unerschütternd stehend“. Sowohl in seiner Weimarer wie auch in seiner Budapester Bibliothek finden sich zahlreiche Abhandlungen über beide Heilige, alle zwischen 1854 und 1866 erschienen. Auffallend viele Bücher stammen aus dem Jahr 1863.

Die beiden Legenden sind hauptsächlich als Klavierstücke bekannt geworden, wohl vor allem, weil die Orchesterstücke zu Lebzeiten Liszts weder gedruckt noch aufgeführt wurden. Sie erschienen erst 1984 (Liszt: Légendes für Orchester, hrsg. von Friedrich Schnapp, Editio Musica, Budapest). Liszt hatte das Partiturotograph von „San Francesco di Paola“ auf den 23. bis 29. Oktober 1863 datiert. Schnapp vermutet, dass dasjenige von „San Francesco d’Assisi“ etwa gleichzeitig entstanden ist. Er behauptet, die Klavierlegenden seien spätere Bearbeitungen der Orchesterstücke. Als Beweis dienen ihm die nachträglichen Zusätze zum Partiturotograph von „San Francesco d’Assisi“, die im Klavierstück schon vorhanden sind.

Dieses Argument bleibt hypothetisch, solange die Urschriften der Klavierstücke fehlen, die möglicherweise auch nachträgliche Einfügungen enthalten. Zur Zeit finden sich autographe Quellen zu den Klavierlegenden lediglich in der Ungarischen Nationalbibliothek Széchényi, Budapest, und zwar ein Fragment in Form eines Korrekturblattes zur zweiten Legende „St. François de Paule *Marchant sur les flots*“, Takte 54–63, mit Verweis auf die Paginierung eines bisher nicht aufgefundenen Manuskripts (Ms. mus. 4.556), und das vollständige Autograph einer erleichterten Version („Version facilitée“) derselben Legende (Ms. mus. 15).

Es ist durchaus möglich, dass Liszt an beiden Fassungen gleichzeitig arbeitete. Sogar eine umgekehrte Reihenfolge der Entstehung ist vorstellbar, denn Liszt geht in seiner Konzeption bevorzugt vom Klavier aus. Hinzu kommt, dass er die Orchesterstücke weder auf-

führen noch drucken ließ, die Klavierstücke dagegen nicht nur publiziert, sondern bei seinen eigenen, in späteren Zeiten ziemlich seltenen Auftritten gelegentlich gespielt hat.

Auch Liszts Korrespondenz lässt keinen eindeutigen Rückschluss auf das genaue Kompositionsdatum der Klavierlegenden zu. Laut Mitteilung der Fürstin Carolyne von Sayn-Wittgenstein spielte Liszt am 11. Juli 1863 beim Besuch des Papstes Pius IX. im Kloster Madonna del Rosario auf dem Monte Mario in Rom „die beiden Legenden (Vogelpredigt, Hl. Franciscus etc.) und etwas von Beethoven vor“ (Ramann: Lisztiana, S. 88). Liszt selbst erwähnt (Brief an die Fürstin Carolyne Sayn-Wittgenstein), dass er am 24. August 1864 „la predica di S. Francesco“ in Karlsruhe in einer improvisierten Privat-Soirée bei Johann Wenzel Kalliwoda und die beiden Legenden („les deux St. François“) am 15. September 1864 in Löwenberg für den Fürsten Friedrich Wilhelm Constantin von Hohenzollern-Hechingen gespielt habe. Vor großem Publikum hat Liszt die beiden Legenden erst am 29. August 1865 in Pest in einem sehr erfolgreichen gemeinsamen Konzert mit Hans von Bülow und dem Geiger Eduard Reményi gespielt.

Die Erstausgabe der „Légendes“ erschien beim Verlag Rózsavölgyi & Co., Pest, in zwei Heften, mit identischen Titelblättern, aber verschiedenen Vorworten für die beiden Legenden, Plattennummer: N.G. 1229 bzw. N.G. 1230. Auf dem schönen, mit einer Engel- und Frauengestalt, Lyra und Blumen illustrierten Titelblatt findet sich unter dem Zierrahmen folgende Bemerkung: „Exécuté [sic] par l’auteur au concert de Pest le 29 août 1865“. Im Dezember 1865, als die Publikation in der ungarischen Presse als bereits erschienen gemeldet wurde, war die Erinnerung an dieses Konzert noch sehr lebendig. Bei späteren, sonst unveränderten Auflagen bei Rózsavölgyi fehlt der Hinweis auf das Pester Konzert (ausführliche Titelbeschreibung siehe Bemerkungen S. 36).

Die etwa ein Jahr spätere französische Ausgabe bei dem Pariser Verlag Heugel & Cie steht im Zusammenhang mit Liszts

längerem Aufenthalt in Paris (März–Mai 1866) anlässlich der wenig glücklichen französischen Erstaufführung der Graner Messe. Liszt ließ vom Verlag Rózsavölgyi zusammen mit dem vierhändigen Klavierauszug der Messe auch Exemplare der kurz zuvor erschienenen Legenden nach Paris schicken. Er verteilte sie an Freunde und spielte die Stücke selbst im privaten Rahmen. Besonders die zweite Legende wurde bald ins Repertoire anderer Künstler aufgenommen.

Aus einem Brief Liszts an einen unbekannten Pariser Freund (Rom, 15. Juni 1866) erfahren wir von Heugels Interesse an einer Pariser Ausgabe der Legenden und Liszts Bereitwilligkeit, den Verlagsvertrag mit Rózsavölgyi auszuhandeln (Albi Rosenthal: Liszt and his publishers, Liszt Saeculum Vol. 38, 1986, S. 3–40, Faksimile S. 29–30). Am 11. September 1866 schickte er Heugel die unterschriebenen Verträge und schnitt die Frage der Illustrationen auf dem Titelblatt an. Da sich Steinles Zeichnung des Heiligen Franziskus von Paola in Weimar befand und somit nicht unmittelbar verfügbar war, empfahl er eine neue Zeichnung des Pariser Grafikers Gustave Doré. Liszt hatte sie in Paris erhalten; später hing sie in seiner Budapester Wohnung, heute ist sie im Besitz des Museums der Bildenden Künste in Budapest (Kopie im Franz Liszt-Gedenkmuseum). Er schlug Heugel vor, Doré auch um eine Zeichnung für die erste Legende zu bitten (Auktionskatalog Sotheby’s Mai 1996, Nr. 401).

Im selben Brief bot er an, die vom Verlag geplante erleichterte Version der Legenden selbst anzufertigen. Liszts Vorschläge wurden nicht aufgegriffen: vielleicht war es für Heugel wichtiger, die Ausgabe unverzüglich zu realisieren. Die „Légendes“ erschienen noch im Jahr 1866 in zwei Heften. Beide Hefte haben dasselbe Titelblatt. Das Vorwort ist in zwei Spalten für Legende 1 und 2 nebeneinander angeordnet (ausführliche Titelbeschreibung siehe *Bemerkungen* S. 36). Die Titelillustration behandelt beide Legenden und ist mit E. DELAY signiert. Das Doré-Bild zur zweiten Legende, „Der Heilige Franziskus von

Paola auf den Wogen schreitend“, wurde später bei der Herausgabe von Liszts Chorwerk „Gebet an den heiligen Franziskus von Paula“ (1860 komponiert, 1874 umgearbeitet und 1875 bei Tá-borszky & Parsch, Budapest publiziert) als Illustration gedruckt.

Das Autograph der bereits erwähnten erleichterten Version der zweiten Legende (Ungarische Nationalbibliothek Széchényi, Budapest) enthält Stechereintragen zur Seiteneinteilung sowie die geplante Plattennummer „H 4629“, was beweist, dass Heugel mit der Arbeit an der Ausgabe bereits begonnen hatte. Aus unbekannten Gründen ist sie dann aber nicht erschienen. Die erleichterte Version wurde erst 1976 von Imre Sulyok, Editio Musica, Budapest, publiziert. In beiden Legenden, sowohl in Rózsavölgyis wie auch in Heugels Ausgaben, finden sich bereits einige „Ossias“, die dem Pianisten einfachere Spielmöglichkeiten anbieten; diese sind aber nicht identisch mit der „Version facilitée“.

Liszt stattete die Ausgaben, denen er große Bedeutung zumaß, mit Vorworten in französischer Sprache aus. In der Erstausgabe folgen nach einer Einleitung originale italienische Zitate aus dem 16. Kapitel der „Fioretti“ des Franz von Assisi beziehungsweise aus dem 35. Kapitel der Biographie des Heiligen Franziskus von Paola von Giuseppe Miscimarra. Für die Fioretti-Episode fügt Liszt noch die französische Übersetzung aus der Pariser Ausgabe von 1860 („Petites fleurs de Saint François d’Assise“) hinzu, das Miscimarra-Zitat jedoch bleibt ohne Übersetzung. In der Heugel-Ausgabe folgt auf den französischen Einleitungstext lediglich die französische Übersetzung der Zitate und die Datierung „ROME 1866“. Unsere Neuauflage übersetzt das französisch-italienische Vorwort der Ausgaben von 1865 und 1866 auch ins Deutsche und Englische.

In dem Teil seines Budapester Büchernachlasses, der 1887 den Pester Franziskanern offiziell übergeben wurde, finden sich alle Ausgaben wieder, die von Liszt in den Vorworten der Klavierlegenden erwähnt oder zitiert werden. Vor der Veröffentlichung der Legenden ließ Liszt die Texte durch seine Tochter Cosima

kontrollieren, der die Stücke gewidmet sind. Einige Exemplare der zweiten Legende in Heugels Ausgabe enthalten nach dem Vorwort auch die Fotografie „L’ABBÉ LISZT. Au Vatican. – Rome 1866“ von Erwin Hanfstaengl.

Budapest, Herbst 2004
Mária Eckhardt

Preface

Franz Liszt always felt a close rapport with his patron saints. From the days of his childhood he revered Francis of Assisi (1181 or 1182–1226) and the Franciscans. His father, Adam Liszt, once seriously considered joining the order of “il Poverello” and later visited the friars on many occasions with his son. The composer continued to cultivate these personal ties. In 1856, after making several visits to the Franciscans in Pest, he applied for admission to the order as a tertiary member. His request was granted in 1857, and on 11 April 1858 he was solemnly ordained as a *confrater*. In Italy, too, he had several close friends among the Franciscans. In 1868 he made a pilgrimage to Assisi.

Yet the saint who actually lent Liszt his name was Francis of Paola (1426–1507), likewise a Franciscan monk and the founder of the eremite Franciscan order known as the Minim Friars. Francis of Paola’s motto was “Charitas,” the compassionate love, assistance, and care of those in need. It was a stance that had a special appeal to the beneficent and ever-obliging composer. For decades these two saints served Liszt as a source of inspiration for vocal and instrumental works of various kinds, many of them thematically and musically interrelated. The most familiar of these works are the *Legends* for piano or orchestra, programmatic pieces in which Liszt con-

nects the figures of the two saints by portraying one episode each from their lives.

As Liszt himself informs us, the biography of Saint Francis of Assisi had been one of his most important religious impressions as a child (L. Ramann: Lisztiana, p. 388). Francis of Paola was always in his mind during his Weimar years. In a letter of 31 May 1860 to Richard Wagner, he mentions that the pictures on the walls of his study in Weimar's Altenburg included "the Saint Francis that Steinle drew for me so magnificently, standing firm and immovable on his cloak spread out upon the raging waters". His Weimar and Budapest libraries contained many writings on both saints, all published between 1854 and 1866. Many of the books date from the year 1863.

The two *Legends* are best known as piano pieces, the primary reason perhaps being that the orchestral versions were neither published nor performed during Liszt's lifetime. It was not until 1984 that they appeared in print (Liszt: *Légendes* for Orchestra, Budapest: Editio Musica, ed. Friedrich Schnapp). Liszt dated the autograph score of *San Francesco di Paola* as 23–29 October 1863. Schnapp believes that the score of *San Francesco d'Assisi* originated at roughly the same time. He also claims that the piano versions are later arrangements of the orchestral pieces. As proof, he points out that the autograph score of *San Francesco d'Assisi* contains later addenda already found in the piano piece.

This argument will remain hypothetical as long as the holographs of the piano pieces, with their possible subsequent insertions, elude discovery. At present the only known autograph sources for the piano versions are located in the National Széchényi Library in Budapest. They consist of two manuscripts: a fragmentary leaf (Ms. mus. 4.556) of corrections added to the second *Legend* (mm. 54–63 of "St. François de Paule *Marchant sur les flots*") with page references to an as yet undiscovered manuscript, and the complete autograph of a simplified version of the same *Legend*

("Version facilitée," Ms. mus. 15).

It is entirely possible that Liszt worked on both versions at the same time. It is even conceivable that they originated in the reverse order, for Liszt preferred to proceed from the piano in his conceptions. It is also relevant that he failed to let the orchestral pieces to be performed or issued in print, whereas he not only published the piano pieces but occasionally played them himself during his rare appearances in later years.

Nor does Liszt's correspondence allow us to draw firm conclusions about the exact date of composition for the two piano versions. According to Princess Carolyne von Sayn-Wittgenstein, he "played the two *Legends* (the Sermon to the Birds, Saint Francis, etc.) and something by Beethoven" on 11 July 1863 when visited by Pope Pius IX in the Madonna del Rosario Monastery on Monte Mario, Rome (Ramann: Lisztiana, p. 88). Liszt himself mentions in a letter to Carolyne Sayn-Wittgenstein that he performed "la predica di S. Francesco" in Karlsruhe on 24 August 1864 during an improvised *soirée* at the home of Johann Wenzel Kalliwoda, and that he played both pieces ("les deux St. François") to Prince Friedrich Wilhelm Constantin von Hohenzollern-Hechingen in Löwenberg on 15 September 1864. It was not until 29 August 1865 in Pest, however, that he played the *Legends* to a large public audience at a very successful concert given in the company of Hans von Bülow and the violinist Eduard Reményi.

The first edition of the *Légendes* was issued in two volumes by Rózsavölgyi & Co., Pest (plate numbers: N.G. 1229 and N.G. 1230). The volumes had identical title pages but a different preface for each *Legend*. The beautiful title page, illustrated with an angel and a female figure, with lyre and flowers, contains the following inscription beneath the ornamental border: "Exécuté [*sic*] par l'auteur au concert de Pest le 29 août 1865". The memory of this concert was still very much alive in December 1865 when the publication was announced in the Hungarian press as having already appeared. Later impres-

sions of the Rózsavölgyi edition, though otherwise identical, omit the reference to the Pest concert. (A detailed description of the title page can be found on page 37 of the editorial commentary.)

Roughly one year later a French edition was issued by the Parisian publishing house of Heugel & Cie. This print is connected with Liszt's long sojourn in Paris from March to May 1866 for the infelicitous French première of his *Gran Mass*. He had Rózsavölgyi forward copies of the recently published *Legends* to Paris along with the piano-duet reduction of the Mass. He then distributed these copies to his friends and played the pieces himself in private settings. The second *Legend* in particular quickly found its way into the repertoires of other pianists.

Another letter from Liszt to an unknown Parisian friend (Rome, 15 June 1866) informs us of Heugel's interest in publishing a Parisian edition of the *Legends* and Liszt's willingness to negotiate the contract with Rózsavölgyi (see Albi Rosenthal: "Liszt and his publishers," *Liszt Saeculum*, xxxviii [1986], pp. 3–40, with facsimile on pp. 29–30). When he sent the signed contracts to Heugel on 11 September 1866, he also touched on the question of the title-page illustrations. As Steinle's drawing of Saint Francis of Paola was in Weimar and thus momentarily inaccessible, he recommended a new drawing by the Parisian artist Gustave Doré that he had received in Paris. (It later hung in his Budapest apartment and is preserved today in the Budapest Museum of Fine Arts; a copy can be found in the Liszt Ferenc Memorial Museum.) He also proposed that Heugel ask Doré for a drawing to accompany the first *Legend* (see Sotheby's auction catalogue of May 1996, no. 401).

In the same letter he offered to prepare the publisher's projected simplified version himself. Liszt's suggestions were ignored: perhaps Heugel felt it was more important for the edition to appear without delay. The *Légendes* were issued in two volumes before the year 1866 was out. Both volumes have the same title page. The preface is laid out

in two adjacent columns for *Legend no. 1* and *Legend no. 2* (a detailed description of the title page can be found on page 37 of the editorial commentary). The illustration on the title page touches on both *Legends* and bears the signature of “E. DELAY”. The Doré picture for the second *Legend*, showing Saint Francis of Paola walking on the waters, later served as an illustration for Liszt’s choral piece *Gebet an den heiligen Franziskus von Paula*, which was composed in 1860, revised in 1874, and published by Táborczyk & Parsch, Budapest, in 1875.

The autograph manuscript of the above-mentioned simplified version of the second *Legend* is preserved in the National Széchényi Library in Budapest. It contains engraver’s markings for the subdivision of the pages as well as the intended plate number (H 4629). This proves that Heugel had already started work on the edition, which, for unknown reasons, never materialized. The simplified version did not appear in print until 1976, when it was issued by Editio Musica, Budapest, in an edition by Imre Sulyok. Both volumes of the Rózsavölgyi and Heugel prints contain several *ossia* passages that offer the pianist simpler forms of execution but differ from the “Version facilitée”.

Liszt supplied the piano editions, to which he attached great importance, with prefaces in French. In the first edition his introduction is followed by original quotations in Italian from chapter 16 of Francis of Assisi’s *Fioretti* and from chapter 35 of Giuseppe Miscimarra’s biography of Saint Francis of Paola. For the *Fioretti* episode Liszt added a French translation from the Paris edition of 1860 (*Petites fleurs de Saint François d’Assise*), but he left the Miscimarra quotation untranslated. In the Heugel print, the French introduction is followed merely by the French translation of the quotations and the date “Rome 1866”. Our new edition translates the bilingual preface of the 1865 and 1866 prints into German and English as well.

All the books that Liszt mentions or quotes in the prefaces to his *Legends* for piano can be found in that section of his

Budapest estate that was officially bequeathed to the Franciscans of Pest in 1887. Before allowing the *Legends* to appear in print, Liszt had his daughter Cosima – dedicatee of the pieces – check their texts. In several copies of Heugel’s edition of the second *Legend* the preface is followed by a photograph of “L’ABBÉ LISZT. Au Vatican. – Rome 1866” from Erwin Hanfstaengl.

Budapest, autumn 2004
Mária Eckhardt

Préface

Franz Liszt a toujours conservé une étroite relation avec ses saints patrons. C’est ainsi que dès son enfance, il vénère saint François d’Assise (1181/82–1226) et les Franciscains. Son père, Adam Liszt, avait déjà songé à entrer dans l’ordre du «Poverello», et plus tard, il rendra souvent visite aux Frères avec son fils. Le compositeur cultive ces relations personnelles. Après s’être rendu à plusieurs reprises chez les Franciscains, à Pest, il sollicite en 1856 son admission dans le tiers ordre, comme tertiaire. Sa demande est agréée en 1857, et le 11 avril 1858, il reçoit solennellement les ordres mineurs, devenant ainsi «confrater». Liszt avait aussi de bons amis chez les Franciscains. En 1868 il entreprit un pèlerinage à Assise.

Mais, c’est saint François de Paule (1426–1507), également franciscain et fondateur de l’ordre des Minimes, une congrégation d’ermites franciscains, qui est en fait le saint patron de Liszt. Saint François de Paule avait pour devise «charitas», c’est-à-dire amour et miséricorde, assistance et soins aux nécessiteux, une conduite qui répondait particulièrement aux aspirations du compositeur, toujours secourable et charitable.

Les deux saints seront pour lui, pendant plusieurs dizaines d’années, la source d’inspiration d’œuvres vocales et instrumentales de tous genres, souvent rattachées les unes aux autres sur le plan musical et thématique. Les *Légendes* pour piano et pour orchestre, œuvres à programme dans lesquelles Liszt met en regard les figures des deux saints, présentés lors d’un épisode de leur vie, sont les plus connues d’entre elles.

Comme le relate le compositeur, la vie de saint François d’Assise faisait partie dans son enfance de ses impressions religieuses les plus fortes (L. Ramann: Lisztiana, p. 388). À Weimar déjà, Liszt a saint François de Paule aussi quotidiennement à l’esprit. Dans une lettre du 31 mai 1860 adressée à Richard Wagner, il évoque parmi les photos et dessins fixés au mur de son bureau, à Weimar, dans l’Altenburg, le «saint François que Steinle a superbement dessiné pour moi, dressé sur les flots mugissants, solide et inébranlable sur son manteau déployé». On trouve aussi bien dans sa bibliothèque de Weimar que dans celle de Budapest nombre d’ouvrages consacrés aux deux saints, tous parus entre 1856 et 1866. Le nombre des livres datant de 1863 est frappant.

Les deux *Légendes* ont surtout été connues en tant qu’œuvres pianistiques, ceci résultant surtout de ce que, du vivant de Liszt, les versions orchestrales n’ont été ni éditées ni jouées en concert. Elles ne seront publiées qu’en 1984 (Liszt: Légendes für Orchester, éd. Friedrich Schnapp, Editio Musica, Budapest). Liszt a daté la partition autographe de *Saint François de Paule* du 23 au 29 octobre 1863. Schnapp considère celle de *Saint François d’Assise* comme datant à peu près de la même période. Il affirme que les *Légendes* pour piano sont en fait des arrangements ultérieurs des versions orchestrales, trouvant la preuve de cette assertion dans les rajouts à la partition autographe de *Saint François d’Assise* déjà présents dans le morceau pour piano.

Mais cet argument reste hypothétique tant qu’on ne disposera pas des autographes originaux des morceaux pour piano, ceux-ci pouvant aussi renfermer

VIII

éventuellement des rajouts. Les seules sources autographes des *Légendes* pour piano sont aujourd’hui conservées à la Bibliothèque Nationale Hongroise Széchényi de Budapest. Il s’agit, en l’occurrence, d’un fragment, une feuille de correction de la deuxième *Légende*, «St. François de Paule *Marchant sur les flots*», mesures 54–63, avec référence à la pagination d’un manuscrit non retrouvé jusqu’ici (Ms. mus. 4.556) et de l’autographe complet d’une «version facilitée» de la même *Légende* (Ms. mus. 15).

Il se peut parfaitement que Liszt ait travaillé simultanément sur les deux versions. On peut même concevoir l’ordre inverse, car Liszt part de préférence du piano pour la conception de ses œuvres. Il faut en outre tenir compte du fait qu’il ne fait ni jouer ni publier les versions orchestrales, alors qu’au contraire il fait non seulement publier les *Légendes* pour piano, mais les joue aussi parfois lors de ses récitals, d’ailleurs assez rares dans ses dernières années.

La correspondance de Liszt ne contient au demeurant aucune indication permettant de préciser la date de composition des *Légendes* pour piano. Selon une information de la princesse Carolyne de Sayn-Wittgenstein, Liszt a joué le 11 juillet 1863, à l’occasion de la visite du pape Pie IX au couvent de la Madonna del Rosario, situé sur le monte Mario, à Rome, «les deux Légendes (Sermon aux oiseaux, St. François, etc.) et quelque chose de Beethoven» (Ramann: Lisztiana, p. 88). Le compositeur lui-même mentionne (lettre à Carolyne de Sayn-Wittgenstein) qu’il a exécuté le 24 août 1864, à Karlsruhe, «la predica di S. Francesco», au cours d’une soirée privée improvisée, chez Johann Wenzel Kalliwodra, ainsi que les deux *Légendes* («les deux St. François»), le 15 septembre 1864, à Löwenberg, pour le prince Friedrich Wilhelm Constantin von Hohenzollern-Hechingen. Liszt n’a joué les deux *Légendes* devant un public important que le 29 août 1865, à Pest, lors d’un concert très réussi, donné en compagnie de Hans von Bülow et du violoniste Eduard Reményi.

La première édition des *Légendes* paraît aux éditions Rózsavölgyi & Co., à

Pest, en deux cahiers aux pages de titre identiques mais présentant des préfaces différentes pour chacune des *Légendes* (avec les cotages N.G. 1229 et N.G. 1230). La page de titre, joliment illustrée d’une silhouette d’ange et de femme, d’une lyre et de fleurs, porte au-dessous d’un cadre ornemental la remarque suivante: «Exécuté [sic] par l’auteur au concert de Pest le 29 août 1865». En décembre 1865, alors que la publication est annoncée dans la presse hongroise comme déjà parue, le souvenir du concert est encore très vivant. Il y a d’autres tirages ultérieurs, de Rózsavölgyi qui sont inchangées mais omettent la référence au concert de Pest (cf. *Bemerkungen* p. 36 pour la description détaillée du titre).

L’édition française, qui paraît environ un an plus tard à Paris, chez Heugel & Cie, se situe dans le contexte d’un séjour prolongé de Liszt à Paris (mars–mai 1866), effectué par le compositeur à l’occasion de la création en France, d’ailleurs mal réussie, de la *Messe de Gran*. À ce propos, Liszt fait envoyer par Rózsavölgyi à Paris, en même temps qu’une réduction pour piano à quatre mains de la messe, des exemplaires des *Légendes* publiées peu avant. Il les distribue à des amis et joue lui-même les œuvres en privé. La deuxième *Légende* en particulier est très tôt reprise dans leur répertoire par d’autres musiciens.

Une lettre de Liszt adressée à un ami parisien, inconnu (Rome, 15 juin 1866), révèle l’intérêt porté par Heugel à une édition parisienne des *Légendes* ainsi que l’accord de principe de Liszt pour une renégociation du contrat d’édition avec Rózsavölgyi (Albi Rosenthal: Liszt and his publishers, Liszt Saeculum, 38^e vol. (1986), p. 3–40, fac-similé, p. 29–30). Il envoie le 11 septembre 1866 les contrats dûment signés à Heugel, abordant la question des illustrations à prévoir sur la page de titre. Comme le dessin de saint François de Paule réalisé par Steinle se trouvait encore à Weimar et n’était par conséquent pas disponible sur-le-champ, Liszt propose de prendre le nouveau dessin de Gustave Doré (Paris). Le compositeur l’avait reçu à Paris et il le mettra plus

tard dans son appartement de Budapest; ce dessin se trouve aujourd’hui au Musée des Beaux Arts de Budapest (copie au Musée Franz Liszt). Il propose en outre à Heugel de prier aussi Doré de faire un autre dessin pour la première *Légende* (catalogue des ventes de Sotheby, mai 1996, n° 401).

Dans cette même lettre, Liszt propose également de réaliser lui-même la version simplifiée projetée par la maison d’édition. En fin de compte, les propositions de Liszt ne sont pas retenues; peut-être apparaissait-il plus important à Heugel de réaliser sans délai l’édition. Les *Légendes* sont publiées dès 1866, en deux cahiers; ceux-ci présentent la même page de titre. La préface, identique pour les deux cahiers, est disposée selon deux colonnes accolées, pour les *Légendes* 1 et 2 (cf. *Bemerkungen* p. 36 pour la description détaillée du titre). L’illustration de la page de titre se réfère aux deux *Légendes* et elle est signée E. DELAY. Le dessin réalisé par Doré pour la deuxième *Légende*, *Saint François de Paule marchant sur les flots*, sera imprimé plus tard comme illustration pour la publication de l’œuvre chorale du compositeur, *Prière à Saint François de Paule*, composée en 1860, remaniée en 1874 et publiée en 1875 chez Tábor-szky & Parsch, Budapest.

L’autographe de la version simplifiée déjà évoquée de la deuxième *Légende* (Bibliothèque nationale hongroise Széchényi, Budapest) comporte des annotations du graveur relatives à la pagination ainsi qu’au numéro prévu pour le cotage, soit «H 4629», ce qui prouve que Heugel avait déjà entamé son travail sur l’édition. Toutefois, pour des raisons inconnues, celle-ci n’est pas parue. La «version facilitée» n’a été publiée quant à elle qu’en 1976, par Imre Sulyok, Editio Musica, Budapest. On trouve déjà dans les deux *Légendes*, aussi bien dans l’édition de Rózsavölgyi que dans celle de Heugel, plusieurs «ossias» destinés à faciliter le jeu du pianiste; ils ne sont cependant pas identiques au texte de la «version facilitée».

Liszt a adjoint à ses éditions des préfaces en français, auxquelles il accordait une grande importance. Dans la pre-

mière édition, l'introduction est suivie de citations italiennes originales tirées du 16^e chapitre des «Fioretti» de François d'Assise et du 35^e chapitre de la biographie de saint François de Paule écrite par Giuseppe Miscimarra. Pour les «Fioretti», Liszt inclut aussi la traduction française, tirée de l'édition de Paris de 1860 («Petites fleurs de Saint François d'Assise»), mais la citation de Miscimarra reste non traduite. Dans le cas de l'édition Heugel, l'introduction en fran-

çais est seulement suivie de la traduction en français des citations ainsi que de la datation «ROME 1866». La présente nouvelle édition traduit aussi en allemand et en anglais la préface, rédigée en français et en italien, des éditions de 1865 et 1866.

Toutes les éditions mentionnées ou citées par Liszt dans les préfaces des *Légendes pour piano* figurent parmi les livres qui ont été livrés officiellement du legs de Liszt en 1887 aux Francis-

cains de Pest. Avant la publication des *Légendes*, Liszt a fait revoir les textes par sa fille Cosima à qui les pièces ont été dédiées. Quelques exemplaires de la deuxième *Légende* comportent aussi dans l'édition Heugel, après la préface, la photographie d'Erwin Hanfstaengl «L'ABBÉ LISZT. Au Vatican. – Rome 1866».

Budapest, automne 2004
Mária Eckhardt